Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 12

Artikel: Gedanken eines alten Soldaten über Bewaffnung und Bekleidung der schweiz. Armee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92909

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVI. Jahrgang.

Basel, 19. März. VI. Jahrgang. 1860. **Nr. 12.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1860 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Oberstlieutenant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Gedanken eines alten Soldaten über Bewaffnung und Bekleidung der schweiz. Armee.

(Schluß.)

B. Artillerie.

Auch diese an Wichtigkeit der Infanterie ebenbürtige Waffe hat in der Neuzeit gewaltige Reformen erfahren, und noch ist das letzte Wort hier nicht gesprochen.

Zwei Systeme, das englische und das französische, kämpfen um den Vorrang. Letzteres hat bereits auf den Lombardischen Feldern seine Ueberlegenheit gegenüber der alten Ordonnanz bewiesen. Das englische, durch die sogenannte Armstrong-Kanone repräsentirt, die an Tragweite und Trefffähigkeit schon bedeutend die gezogenen Kanonen der Franzosen überholte, scheint heute in der Whitworth'schen seine Spitze erreicht zu haben und ganz besonders unsern Anforderungen an diese Waffe zu entsprechen, die ich in folgenden Sätzen zusammenfassen will.

1. Viele, viele Artillerie, daher unsern Mitteln angemessen von möglichst wohlfeiler Konfektion — z. B. Eisen statt Metall.
2. In der Artillerie muß hinwiederum die leichte Artillerie über alle in andern Ländern angenommenen Proportionen hinaus, vorwiegend sein, damit sie mit Behendigkeit jede gegebene Stellung, wo der Weg über bodenlose geackerte Felder, durch Sümpfe oder an steilen Berghalden hinaufführt, einnehmen können.

   In unserm Lande thun viele Wespen bessere Dienste als ein Elephant.
3. Große, wenn auch nicht die größte Tragweite, die bei unsern mehrst begränzten Horizonten weniger nothwendig ist als auf großen Ebenen, dafür
4. die höchst erreichbare Trefffähigkeit,
5. Leichtigkeit und Einfachheit in der Behandlung und Ladung, und schließlich
6. Wohlfeilheit, ein wesentlicher Umstand, wo es sich darum handelt, ein ganzes Material zu erneuern.

Dieses alles scheint mir die Whitworth'sche Kanone, die in jüngster Zeit in Southport in England vor einem Ausschuß der vorzüglichsten Artillerie-Offiziere während mehreren Tagen erprobt wurde, auf eine merkwürdige Weise zu vereinen.

Es kann natürlich nicht Zweck eines Zeitungsartikels sein, der einzig als Anregung zu fernerer Besprechung dieser wichtigen Frage dienen soll, eine einläßliche Erläuterung dieser neuen Erfindung und ihrer Resultate wieder zu geben, die heute in allen englischen Journalen zu lesen ist.

Nur Beispielsweise führe ich hier die staunenswürdigen Angaben über einen 3 ℔, der im Ganzen nur 208 ℔ — wenig mehr als ein Sack Waizen — wiegt, und mir alle Requisite zu haben scheint, um in das schweizerische Bürgerrecht aufgenommen zu werden.

Von Schmiedeisen mit hexagoner Bohrung, wird er von hinten geladen. Ein einziger Mann bedient ihn und feuert mit der größten Leichtigkeit 1 Schuß in der Minute ab. Die Pulverladung war nur 7½ Unzen, der Knall sehr schwach anzuhören, Rückstoß so gut wie keiner.

Eine 6 Quadratfuß große Scheibe wurde auf 12000 Fuß — also gut ¾ Stunden — Entfernung mit nur 10 Grad Elevation schon im fünften Schuß getroffen. Die Kugel schlug bei dieser Elevation auf 12500′ à 12600′ zum ersten Mal auf den Boden auf und rikoschettirte weithin.

Mit 35 Grad Elevation trugen 6 Schüsse jedes Mal auf 27—28000′ Distanz, nahe an 2 Stunden.

Es wurden auch Versuche mit 12 ℔ und 80 ℔ Kanonen gemacht, für erstere die nur 8 Zentner wog,

war die Ladung 28 Unzen und für letztere 12 g Pulver, beide lieferten gleich merkwürdige Resultate.

Es steht uns gewiß eine Total-Erneuerung unserer alten Ordonnanz bevor, doch möchte ich warnen, sich hierin nicht zu übereilen, da wie gesagt, diese Frage noch nicht geschlossen ist und es an einem Lehrplätz wie der der Prelaz-Burnand-Gewehre genug ist.

Am zweckmäßigsten wäre es, einige unserer fähigsten Artillerie-Offiziere, mit guten Empfehlungen versehen, abzusenden, um die verschiedenen Systeme auf Ort und Stelle zu studieren, vielleicht einige Modelle anzukaufen und in unsern Artillerie-Schulen erproben zu lassen.

Sind wir einerseits unserer Armee, die mit Aufopferung ihres Lebens unsere edelsten Güter zu vertheidigen hat, die besten Waffen schuldig, so haben wir auch andererseits gegenüber dem steuerzahlenden Publikum die Verpflichtung, zu dessen Thalern Sorge zu tragen und sie zu wahren vor kindischer Modesucht und Unverstand.

C. Cavallerie.

Diese Waffe in der Schweiz — wegen unseres koupirten Terrains — nie von großer Bedeutung, wird mit Einführung der Präcisionswaffen auch in andern Ländern vieles von ihrer Wichtigkeit einbüßen, insbesondere die schwere Cavallerie.

In der Schweiz entsprechen unsere Dragoner so ziemlich unsern Bedürfnissen, nur möchte ich sie wo möglich noch etwas leichter halten.

Bewaffnung: eine Revolver-Pistole und den Säbel.

Vorgeschobene Rekognoszirungen, Staffetendienste und möglicherweise Verfolgung eines geschlagenen Feindes, sind wohl alles, wozu sie bei uns verwendet werden können.

Ich schließe den Artikel Bewaffnung mit derjenigen der Herren Offiziers.

Für die zu Fuß wären wohl ein kurzes Seitengewehr (Briquet oder Hirschfänger) mit gutem Handkorb, und eine Revolver-Pistole das passendste.

Für die zu Pferde Schleppsäbel und zwei Revolver-Pistolen.

Bekleidung.

Bei diesem Abschnitt werde ich mich nur kurz fassen, da ich einzig die Grundsätze in kurzen Zügen anzugeben gedenke, die bei der Equipirung unserer Armee vorherrschen sollten.

Schnitt, Farbe, Modell sammt Passepoils und Pompons, will ich den Herren Schneidermeistern in unsern hohen Räthen, die mit besonderer Vorliebe diesen Zweig unserer militärischen Organisation zu behandeln scheinen, überlassen.

Größtmögliche Einfachheit, verbunden mit einer gewissen Eleganz, sei hier die Aufgabe.

Einfachheit wegen der Wohlfeilheit, die unsern Verhältnissen angemessen ist, und wegen der Erleichterung des Soldatensackes — ein Gegenstand, der meiner Erfahrung nach bei Milizen wesentlich zu berücksichtigen ist.

Eleganz, weil es in der Natur der Dinge liegt, daß die Jugend sich gerne in eine hübsche Uniform kleidet und diesem Gefühl, das so manches Gute mit sich führt, will ich entschieden Rechnung tragen. Es ist dies nur eine kleine Entschädigung für alle die Mühen, Unkosten, Zeitverluste, die unsere wackern Wehrmänner in Ausübung ihrer Dienstpflicht einsetzen.

Der Kaput wird stets das vorzüglichste und nützlichste Kleidungsstück ausmachen. In ihm allein wird die Truppe ins Feld rücken und marschiren, im Winter wie im Sommer. Im Winter weil er warm und im Sommer weil er kühler auf dem Leibe als auf dem Habersack ist. Hier also nichts gespart; übrigens scheint mir die gegenwärtige Ordonnanz ganz zweckmäßig, einige unbedeutende Verbesserungen wären vielleicht noch anzubringen.

Der Rock ist Luxus in der Praxis, zieht aber seine Berechtigung daraus, daß er die militärische Eitelkeit unserer Jugend anspricht und so den Dienst populär macht. Da wäre also die Aufgabe, etwas hübsches, gefällig und komod kleidendes, mit möglichst geringer Schwere — des Sackes wegen — zu verbinden. Mir schien der gewiß einzig der Mode weichende, heute so verpönnte Schwalbenschwanz, hinlänglich zweckentsprechend. Er kleidete gut, sah in Linie militärisch aus und war aus mathematischen Gründen leichter wie jeder Waffenrock, hatte überdieß den großen Vortheil, daß er nun allgemein eingeführt. Indessen, wenn man Geld zu viel hat, so ist nicht gesagt, daß man nicht noch etwas hübscheres und zweckmäßigeres vorfinden könne.

Hosen und Guetern, die letztern hoch genug, daß auf dem Marsche die Hosen darin eingeknöpft werden können.

Die Kopfbedeckung sei leicht und kommlich, schütze den Träger möglichst vor Sonne und Regen. Sie verdient ihrer Wichtigkeit wegen gewiß einer besondern Berücksichtigung, denn Tschakko und Habersack werden für unsern Milizsoldaten, der wegen seiner kurzen Dienstzeit sich nie recht wird an sie gewöhnen können, stets die Hauptplagen sein, die durch eine zweckmäßige Ordonnanz so gut thunlich zu erleichtern erstrebt werden müssen.

Die gegenwärtige Patrontasche, ein mittelalterliches höchst unbequemes Ding, möchte ich gegen eine dienlichere, in der Art der Scharfschützen- oder Landjäger-Waidtaschen vertauschen, groß genug um neben der vermehrten Munition, die die neuen Gewehre jedenfalls erfordern werden, ein Hemd und eine Mundration bergen zu können, damit der Mann bei großen oder schnellen Märschen auch ohne seinen Sack auf einen Tag mit dem Nothwendigsten versehen wäre.

So viel über Bekleidung des Auszuges und der Reserve.

Die Landwehr, vielleicht auch das Corps der Hakenbüchsen, würde ich mit Blouse und Hosen von blauem Baumwollenstoff, die sie über ihre gewöhnlichen Kleider anziehen würden, und breitem Band um ihren Bürgerhut, auf dem mit großen Ziffern Bataillon und Compagnie verzeichnet wären, versehen.

Zum Schlusse erlaube ich mir noch einige Bemer-

kungen über die projektirten Erkennungszeichen der verschiedenen Grade.

Daß gerade diese Frage — gewiß die unwichtigste unter allen — mit besonderem Interesse in unseren hohen Räthen debattirt wurde, zeugt eben nicht von einer ernsteren militärischen Auffassung, wie wir sie in dieser Behörde zu finden wünschten.

Die Epauletten sind französisches System, die Sternchen am Kragen östreichisches, beide scheinen mir für unsere Milizen nicht recht passen zu wollen.

Die Epauletten sind kostspielig und ein unkomodes Tragen. Ein weiterer Grund dagegen, der auch angeführt wurde, derjenige, daß sie den Offizier zu sehr dem feindlichen Feuer kennzeichnen, will ich auch keinen Augenblick gelten lassen; lieber würde ich noch jedem Offizier einen weißen Federbusch aufsetzen, der ihren Soldaten als Wegweiser auf der Bahn der Ehre dienen sollte. Uebrigens Tod für Tod, warum wäre das Leben des Offiziers mehr werth als das des Soldaten? fällt einer, so ersetzt ihn der folgende, und je gefährlicher der Posten, je ehrenvoller und um so gesuchter wird er vom rechten Holze sein.

Trotz ihrer oben angeführten Uebelstände hätte ich die Epauletten doch beibehalten aus dem Grund, daß sie einmal eingeführt und die Mannschaft daran gewöhnt war.

Gegen das östreichische System der Sternchen am Kragen, möchte ich dagegen entschieden opponiren. Sie sind meines Erachtens nicht hinreichend in die Augen fallend. Es gehört schon einen geübten Blick dazu, um alle die Sternchen zu zählen, bevor man weiß wen man vor sich hat. Ein großer Uebelstand, der mehr auf die Disziplin einwirkt, als manche es glauben mögen.

Grundsatz sei, daß jeder Soldat den Offizier auf den ersten Blick und selbst in einiger Entfernung erkennen möge. Dazu wüßte ich nichts zweckentsprechenderes vorzuschlagen, als eine weitere Ausdehnung der Unteroffiziers-Abzeichen.

Wie der Korporal 1, der Sergeant 2, der Feldweibel 3 einfache wollene Schnüre auf dem Arme tragen, könnten der Unterlieutenant 1, der Oberlieutenant 2, der Hauptmann 3 einfache goldene Schnüre mit einer kleinen Verzierung darum tragen. Für die Ober-Offiziere würden doppelte Schnüre mit der gleichen Verzierung, wider 1, 2, 3 für die korrespondirenden Grade von Bataillonskommandant, Oberst-Lieutenant und Oberst eintreten.

Diese Abzeichen wären nicht kostspielig, immer getragen, weil unzertrennlich mit den Kleidungsstücken, und beim Soldaten schon eingebürgert durch die Unteroffiziers-Schnüre.

Das Käppi könnte man mit analogen Tressen verzieren.

Derartige Distinktionszeichen sind in andern Armeen bei den Husaren-Offiziers üblich, und machen sich recht gut.

Hiermit schließe ich diesen schon zu lange gewordenen Artikel, der keine andern Ansprüche macht, als denjenigen, auch eine Idee in den großen Tiegel, aus dem unsere Armee-Equipirung und Bewaffnung neugebacken hervorgehen soll, geworfen zu haben, mit dem Wahlspruch, an unsere obersten Behörden gerichtet, „prüfet Alles und das Beste behaltet." R.

Die Cavallerie der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Indianer, phantastisch gekleidet und in vollem Kriegsschmucke, ritten nun auf die Cavallerie bis ungefähr auf 30 Schritte Distanz; instinktmäßig erhoben die Cavalleristen ihre Carabiner zum Schusse, aber auf Sumners Kommando mußten sie sie wieder senken; auf ein Wort aber rasselten 250 Säbel aus den Scheiden und blinkten in der Sonne. Das ist mehr als irgend ein Indianer ertragen kann, und ihre Linie machte nun eine Flankenbewegung links, um unsern rechten zu umgehen und die einzige Oeffnung des Thales sich zu sichern.

Da donnerte aber die Colonne rechts in hellem Galoppe mit hellem Hurrah unter sie hinein, während die übrigen Compagnien durch eine Frontveränderung rechts auch in das Feld gebracht wurden. Nun gieng die Hetzjagd los. Die Indianer theilten sich auf der Stelle, die Compagnien zuerst in Kette nach, dann fing aber das bessere Blut oder die Ausdauer der Pferde sich zu zeigen, und es ward eine wilde pêle mêle Jagd. Revolver fingen an zu donnern, Pfeile antworteten und schon flohen reiterlose Pferde in Menge über den Sand dahin. Hier und dort lag ein Sterbender oder schwer Verwundeter. Die Indianer hatten nicht Zeit Scalpe zu nehmen, wohl aber unsere Indianerguiden, die hinter den Soldaten herritten und die gefallenen Chayennes mit gräßlichem Geheul ihres Kopfhaares beraubten.

Die Verfolgung dauerte ungefähr 5—7 Meilen, wo dann die Compagnien sich sammelten und zurück nach dem Flusse ritten, an dem unterdessen die Infanterie angekommen und ihr Bivouak bezogen hatte.

Die Indianer ließen 37 Todte auf dem Schlachtfelde, die Cavallerie 12; viele der Indianer wurden schwer verwundet durch ihre Pferde aus dem Gefecht getragen und kamen um. Von den todten Cavalleristen kam ein einziger durch eine Kugel um, während andere mit Pfeilen ganz gespickt waren. Auch fanden sich unter den Truppen noch eine Menge kleinerer Verwundungen vor.

Der nächste Tag wurde nun dazu benutzt, die Todten zu begraben und eine kleine Feldschanze zu bauen, in der eine Compagnie Infanterie mit den Verwundeten zurückgelassen wurde.

*